5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

# Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

# General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrissstraße 12 bis 14 bezw. Kölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprechanschlüsse: 512. 1218. 1555. 425.
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). — Verantwortlich für die Redaktion: Karl Sach in Halle/S.

Nummer 7 — Halle, Sonnabend den 8. Januar — 1916

# 50000 Mann russische Verluste in Ostgalizien.

## Die Armee von Koeveß vor Berane. — Die Besetzung der Insel Milos durch den Vierverband.

### Der amtliche österreichische Heeresbericht.

**Wien, 7. Januar.** Amtlich wird verlautbart:

**Russischer Kriegsschauplatz.**

**Der gestrige Tag verlief im Nordosten verhältnismäßig ruhig. Nur am Styr kam es vorübergehend zu Kämpfen. Der Feind besetzte den Kirchhof nordöstlich von Czartorysk, wurde aber von österreichischer Landwehr bald vertrieben. Heute früh eröffnete der Gegner wieder seine Angriffe in Ostgalizien. Turkestanische Schützen brachen vor Tagesanbruch gegen unsere Linien nordöstlich von Buczacz vor und drangen in einem schmalen Frontstück in unsere Gräben ein. Die Honved-Infanterieregimenter Nr. 16 und 24 warfen aber den Feind in raschem Gegenangriff wieder hinaus. Es wurden zahlreiche Gefangene und 3 Maschinengewehre eingebracht.**

**Wie aus Gefangenenaussagen übereinstimmend hervorgeht, ist vor den letzten Angriffen gegen die Armee Pflanzer-Baltin der russischen Mannschaft überall mitgeteilt worden, daß eine große Durchbruchsschlacht bevorstehe, die das russische Heer wieder in die Karpathen führen werde.**

**Zuverlässigen Schätzungen zufolge betragen die Verluste des Feindes in den Neujahrskämpfen an der beßarabischen Grenze und an der Strypa mindestens 50000 Mann.**

**Italienischer Kriegsschauplatz.**

**Der Geschützkampf dauerte an vielen Stellen der Front fort und war im Gebiete des Col di Lana, bei Flitsch, am Görzer Brückenkopf und im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo zeitweise ziemlich lebhaft.**

**Südöstlicher Kriegsschauplatz.**

**Die Truppen des Generals v. Koeveß haben die Montenegriner bei Mojkovac, am Taraknie, bei Godua, nördlich von Berane, aus den Stellungen westlich von Rozaj und halben Weges zwischen Ipet und Plava nach heftigen Kämpfen geworfen. Unsere Spitzen sind 10 km von Berane entfernt.**

**Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:**
**v. Höfer, Feldmarschalleutnant.**

•

### Die Kämpfe in Bessarabien.

**London,** 7. Januar. „Daily Chronicle" erfährt aus Petersburg: Die Vorgänge auf dem russischen Kriegsschauplatz sind wieder aktuell geworden, und zwar hauptsächlich die gegen Czernowitz gerichtete Offensivbewegung der Russen. Wenn man die bisherigen russischen Erfolge richtig einschätzen will, muß man mit Bedauern feststellen, daß von englischer Seite gerade über die Bewegung gegen Czernowitz übertrieben optimistische und teilweise ganz falsche Vorstellungen erweckende Berichte gegeben werden. So brachte eine englische Pressemeldung (wenigstens die Reuter) die Meldung, daß die Russen die Höhen von Czernowitz besetzt hätten, als besonderes Ereignis. Offenbar wollte man hiermit den Eindruck der bevorstehenden Einnahme von Czernowitz erwecken. Tatsache ist nun, daß die Russen schon seit Monaten unverändert die Höhen um Czernowitz besetzt halten und insofern kein neues Ereignis eingetreten ist. Immerhin kann man aus den verschiedensten Anzeichen schließen, daß ein energischer Schritt gegen Czernowitz geplant ist, und daß die in Beßarabien konzentrierten russischen Heere zum Einfall in die Bukowina bestimmt sind. Ohne weiteres wird dieser Einfall jedoch nicht vor sich gehen können, es werden auch feindlicherseits die entsprechenden Maßnahmen durch Zusammenziehen großer Truppenmassen getroffen werden. Russischerseits werden jedenfalls die größten Anstrengungen gemacht werden, das gesteckte Ziel zu erreichen, zumal die Verfolgung des Nebenzieles, auf Rumänien Eindruck zu machen und dies entweder zum Anschluß an die Entente oder zur Freigabe des Durchtransportes russischer Truppen gegen Bulgarien zu gewinnen, offenes Geheimnis ist. (B. Z. a. M.)

### Die russische Offensive gegen die Bukowina.

**Lugano,** 6. Januar. Die italienischen Zeitungen sind voller Hoffnungen wegen der Siegesmeldungen vom russischen Kriegsschauplatz in Wolhynien und Galizien. Der „Secolo" sieht schon die Russen in der Bukowina. Czernowitz sei bereits von den Oesterreichern geräumt und auf dem Balkan Serbien wieder aufgerichtet, die Bulgaren wegen ihres Verrats betrogen und die Rumänen, von der siegreichen Offensive der Russen mitgerissen, an deren Seite kämpfend. Nach der Turiner „Stampa" ist man in römischen politischen Kreisen tatsächlich der Ueberzeugung, daß der gegenwärtige Vorstoß der Russen eine allgemeine Offensive einleitet, zu der seit langem Vorbreitungen namentlich auch durch Anhäufung von gewaltigen Mengen von Munition getroffen wurden. (Berl. Lok.-Anz.)

### Besetzung von Milos durch den Vierverband.

**Budapest, 7. Januar. „A Vilag" veröffentlicht nachstehenden Drahtbericht aus Athen: Ungeheures Aufsehen erregt in der griechischen Hauptstadt die zur Veröffentlichung gelangte Mitteilung der englisch-französischen Heeresleitung in Saloniki, womit die griechische Regierung verständigt wurde, daß der Vierverband Truppen zur angeblichen Sicherung der Kriegsoperationen auf der Insel landete und erklärte, er werde diese für die Kriegsdauer besetzt halten.**

Bei allen bisherigen Besetzungen griechischer Inseln war erklärt worden, daß die betreffenden Inseln noch immer nicht endgültig der griechischen Herrschaft unterworfen seien, weil die Türkei noch nicht die Aufhebung ihrer Oberhoheit erklärt habe. Umso peinlicher berührt es daher, daß der Vierverband es diesmal nicht für nötig hielt, sein Vorgehen irgendwie zu entschuldigen. Die griechische Presse stellt fest, daß die Erklärung der Besetzung von Milos zur Sicherung einer Operationsbasis eine Gefährdung Griechenlands sei, denn Milos liege auf dem halben Wege der Schiffahrtslinie Kreta—Athen. (D. Tgs.-Ztg.)

•

### Die bedrohten Seewege im Mittelmeer.

**Bern, 7. Januar. Wie eine Eisenbahnkorrespondenz meldet, nehmen Lloyds von Januar ab keine neuen Versicherungen mehr für die Schiffsrouten Port Said-Aden an. Der Hafen von Port Said ist seit dem 25. Dezember für den Verkehr geschlossen.**

**Lugano, 7. Januar. Die „Tribuna" meldet, daß der bisherige wöchentliche Dampferverkehr auf der Linie Malta-Syrakus von nun ab nur jede zweite Woche aufrecht erhalten wird. Diese Nachricht hat in Malta große Unzufriedenheit erregt, da sie den Handel der Insel schädigt. Man ist aber auch in Italien unzufrieden, weil diese Maßnahme die Ausfuhr aus Sizilien verringert und darin eine verstärkte Absonderung Maltas von Italien gesehen wird. Sizilische Abgeordnete sollen bei der italienischen Regierung Vorstellungen erheben und zum mindesten wird gefordert, daß die Dampfer der Linie Syrakus—Tripolis Malta anlaufen. (Voss. Ztg.)**

### Ein norwegischer Dampfer versenkt.

**Christiania,** 7. Januar. Der norwegische Dampfer „Fritjof Nansen", der 3360 Tonnen faßte und 1897 erbaut war, ist auf der Reise von Algier nach Rotterdam im Kanal versenkt worden. 2 Mann sind umgekommen, der Rest, 24 Mann, gerettet. (Voss. Ztg.)

### Zum Rücktritt der englischen Arbeitsminister.

**Rotterdam,** 7. Januar. Wie in London offiziell bekanntgegeben wird, sind die Kabinettsmitglieder Henderson, Brace und Roberts, die der Arbeiterpartei angehören, da sie für die Wehrpflichtsbill sind, zurückgetreten. Der Grund ihres Rücktritts ist, daß sich die gestrige Arbeiterkonferenz gegen die Bill erklärt hat. Auf der Konferenz wurde Minister Henderson wiederholt unterbrochen, als er sagte, daß er sich nicht gegen den Entwurf sträube. Mit 1715000 gegen 934000 Stimmen wurde schließlich der vom Fachbund der Eisenbahner gestellte Antrag angenommen, der die Konferenz auffordert, gegen den Entwurf Stellung zu nehmen. Diese Entscheidung wurde trotz der vorausgegangenen Erklärung von Henderson, Roberts und Brace getroffen, daß sie zurücktreten würden, wenn ihnen nicht freie Hand gelassen werde. Auf der Konferenz waren alle Fachvereine, ausgenommen die Bergarbeiter, vertreten. Hodge, der Leiter der Arbeiterpartei, brachte eine Resolution ein, die dem Widerwillen der Arbeiter gegen die Dienstpflicht Ausdruck gibt und Zufriedenheit über die glänzenden Ergebnisse des Freiwilligensystems äußert, aber den Vertretern der Arbeiter im Unterhause das Recht gibt, zu stimmen, wie sie es für erwünscht halten. Diese Resolution ist durch die oben gemeldete Abstimmung gefallen. — Das Oberhaus genehmigte gestern in zweiter Lesung die Bill, durch welche die jetzige Parlamentstagung verlängert wird. (B. Tgbl.)

**Zürich,** 7. Januar. Nach einem Londoner Bericht des hiesigen sozialdemokratischen Blattes „Völkerrecht" hat der englische sozialistische Abgeordnete Snowden im Unterhaus eine Rede gehalten, in der folgende Stelle vorkommt:

„Wie sind die Friedensaussichten seit Kriegsausbruch so ermutigend gewesen wie jetzt. Eine Neuorientierung der öffentlichen Meinung macht sich zwar in einflußreichen politischen Kreisen und in einem Teil der Presse entschieden bemerkbar. Leute, die nie Bedenken hatten, haben jetzt Zweifeln Ausdruck gegeben, ob die britische Regierung überhaupt imstande sei, den Krieg zum militärischen Siege zu führen. (Voss. Ztg.)

### Die Berichtigung der bulgarisch-türkischen Grenze.

(W. T. B.) **Sofia,** 7. Januar. Das Abkommen über die Berichtigung der bulgarisch-türkischen Grenze vom 6. September 1915, welches von der türkischen Kammer und der Sobranje angenommen worden ist, wird nunmehr im Wortlaut veröffentlicht. Bemerkenswert sind dabei die Bestimmungen über die Rechte der türkischen Regierung, die abgetretene Eisenbahnstrecke Kulalu—Burgas—Adrianopel in freiester Weise fünf Jahre zu benutzen. Nach den erläuternden Noten kann die türkische Regierung auf dieser Strecke in Friedens- und Kriegszeiten Rekruten, Truppen, Waffen, Munition, Lebensmittel während der nächsten fünf Jahre ohne Einschränkung oder Kontrolle seitens der bulgarischen Regierung befördern.

### Aus dem amerikanischen Senat.

(W. T. B.) **Newyork,** 7. Januar. (Durch Funkspruch des Vertreters des W. T. B.) Nach dem Internationalen Nachrichtendienst heißt es in einer Depesche aus Washington: Die gestrige Erörterung im Senat war insofern bedeutungsvoll, als in ihr die Meinung zu Gunsten einer Maßnahme hervortrat, wodurch die Waffenausfuhr verhindert und das Reisen auf Schiffen von kriegführenden Staaten für die Amerikaner als gesetzwidrig erkannt werden soll. Eine Depesche der „Sun" aus Washington sagt: Die Erörterungen im Senat ließen überraschenderweise eine entschiedene Stimmung zu Gunsten der Gesetzgebung erkennen, wodurch das Recht der Amerikaner, auf Schiffen kriegführender Staaten beschränkt wird oder auf jedem Schiffe, das Munition an Bord hat, zu reisen.

### Abbau des Wechselmoratoriums in Belgien.

(W. T. B.) **Brüssel,** 7. Januar. Nach zuverlässigen Meldungen soll der Abbau des Wechselmoratoriums in Belgien am 1. März begonnen werden.

### Konstantinopel—Berlin.

**Berlin,** 7. Januar. Der Probezug Konstantinopel—Berlin hat gestern Sofia passiert. Der Zug führte mehrere leere Schlafwagen, woraus auf eine baldige Eröffnung der Linie für den regulären Personenverkehr geschlossen wird. (Berl. Tagbl.)

### Der Flottenrückzug von den Dardanellen.

**Rotterdam, 7. Januar. Hier liegen Meldungen aus Genf vor, die besagen, daß nach Athener Drahtungen der Flottenrückzug von den Dardanellen ein allgemeiner sei. Auch vor Korinth seien Kriegsschiffe des Vierverbandes eingetroffen.** (D. Tgs.-Ztg.)

### Bewaffnete englische Handelsdampfer.

**Köln,** 7. Januar. Die „Köln. Ztg." veröffentlicht aus einem Privatbrief vom 28. Oktober aus Buenos Aires eine Mitteilung, die im Hinblick auf die Frage der Bewaffnung der „Persia" bemerkenswert ist. Der Briefschreiber erklärt, die argentinische Regierung verhalte sich neutral, komme aber den Engländern nach Möglichkeit entgegen. Mehrere englische Frachtdampfer seien wiederholt in Buenos Aires mit Kanonen an Bord sichtbar eingelaufen oder haben die Ladung gelöscht und sind wieder abgefahren, ohne daß sie gezwungen worden wären, abzurüsten. (Voss. Ztg.)

### Japan gegen den Londoner Vertrag.

**Kopenhagen, 7. Januar. Dem „Nukkoje Slowo" wird aus Tokio über Eberdin telegraphiert: In der letzten Sitzung des japanischen Parlaments kam es bei der Schlußberatung zu stürmischen Szenen. Mehrere oppositionelle Abgeordnete griffen die Regierung wegen des Beitritts Japans zum Londoner Abkommen an. Dieser Schritt habe die Mißbilligung der japanischen Presse und eines großen Teiles der Gesellschaft hervorgerufen. Das neue Uebereinkommen mit England könnte die schlimmsten Folgen haben. Die Lage in Indien könnte Japan in ein neues Kriegsabenteuer hineinziehen. Viele Abgeordnete riefen aus: Dem Kriegsministerium neue Kredite bewilligen, würde heißen, das törichte Projekt der Truppensendung nach Europa zu fördern.** (Berl. Tageblt.)

### Tod zweier französischer Heerführer.

**Remiremont,** 7. Januar. General Serret, Kommandant einer Kopfendivision, der sich einer Bein-Amputation unterziehen mußte, ist in Limoges gestorben. General Rambet, Kommandeur der Subdivision von Périgueux, ist bei einem Automobilunfall ums Leben gekommen. (Voss. Ztg.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191601086/fragment/page=0001

## Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 7. Jan

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Aus dem Kirchhof nördlich von Czartorysk, in dem sich gestern eine russische Abteilung festgesetzt hatte, wurde der Feind heute nacht wieder vertrieben.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

## Wie sorgt die Armee für ihre Verwundeten und Kranken?

Von E. von Berg.

III.

### Die Ueberführung in die Heimat.

oken. Für den Verwundetentransport ist die Krankentransport-Abteilung der Etappen-Inspektion verantwortlich. Sie nützt die vorhandenen Land- und Wasserstraßen sowie die Eisenbahne aus, bereitet die Transporte vor und sorgt für Unterbringung und Pflege während des Transportes. Sie ist das Bindeglied zwischen den Sanitätsstellen des Heeres und den Eisenbahn- und Etappen-Behörden; ihre wichtigste Aufgabe ist die Fürsorge, daß sowohl die Kranken wie die Beförderungsmittel rechtzeitig zur Stelle sind, wenn der Transport stattfinden soll.

An der Spitze der Krankentransport-Abteilung steht ein Chefarzt, ihm zur Seite ein Delegierter der freiwilligen Krankenpflege.

Die Krankentransport-Abteilung braucht große Räumlichkeiten in dem Bahnhof oder in dessen Nähe.

Sie richtet die Verband- und Erfrischungsstelle sowie die Krankensammelstelle ein. In ersterer werden dann die Kranken neben notwendiger Hilfe gesondert in Abschub ins nächste Lazarett und Abschub nach der Kranken-Sammelstelle.

Von letzterer aus geht in Sammeltransporten die Rückbeförderung in die Heimat vor sich; vorübergehend muß also für Nachtquartier gesorgt sein, daher Unterbringung in großen Warteräumen, die entsprechend eingerichten sind.

Wenn das Personal der Abteilung nicht ausreicht, wird auf die freiwillige Krankenpflege zurückgegriffen. Verpflegung erfolgt durch die Bahnhofs- oder Etappen-Kommandantur.

Vom Etappenort aus erfolgt der Rücktransport auf der Eisenbahn in Lazarettzügen oder Hilfs-Lazarettzügen für liegende, in Krankenzügen für sitzende Kranke. Lazarettzüge sind im Frieden schon vorbereitet, sie bilden ein geschlossenes Ganzes, in der Regel mit Küchen- und Operationswagen. Hilfs-Lazarettzüge werden ähnlich im Bedarfsfalle aus einzelnen Wagen zusammengestellt. Am Personal rechnet man auf 100 Kranke 1 bis 2 Aerzte, 2 Sanitäts-Unteroffiziere, 10—12 Militär-Krankenwärter. Der Zug ist nicht über 80 Achsen stark, ist kein Küchenwagen vorhanden, muß für Verpflegungsstationen und Erfrischungsstellen gesorgt sein.

Krankenzüge bestehen aus Personenzügen ohne besondere Einrichtung. Sie laufen als Sonderzüge, ausnahmsweise können auch einzelne Wagen mit Kranken in andere Züge eingestellt werden. Im Gegensatz zu den Lazarettzügen begleiten Aerzte diese Züge nicht, sie sorgen nur für Einladen; auf allen Haltepunkten sind aber Aerzte bereit. Das Pflegepersonal stellt die freiwillige Krankenpflege, außerdem ist im Zuge ein militärisches Transport-Kommando. Verpflegung erfolgt auf bestimmten Stationen, auch wird stets übernachtet. In ähnlicher Weise werden Lazarett- und Hilfs-Lazarettschiffe sowie Krankenschiffe eingerichtet, und mehrere Schiffe zu einem Schiffszuge zusammengestellt.

An der Heimat werden die Kranken den im Betrieb erhaltenen Militär-Lazaretten — ausgenommen in Festungen — überwiesen. Die Lazarette erhalten den Namen „Reserve-Lazarette", außerdem werden Reserve-Lazarette in geeigneten Baulichkeiten überall im Reiche eingerichtet. Leichtkranken-Abteilungen werden diesen Lazaretten angeschlossen. Zur Beförderung vom Bahnhof in die Lazarette dienen Wagen oder auch zweckmäßig eingerichtete Wagen der Straßenbahnen, Möbelwagen usw.

Zur Sammlung und Mitteilung von Nachrichten über alle Verwundeten, Kranken usw. dient das Zentral-Nachweis-Bureau des Kriegsministeriums als selbständige Abteilung, hier ist es den Angehörigen jederzeit möglich, durch telegraphische Anfrage den Verbleib eines Verwundeten festzustellen.

Außer diesen, der eigentlichen Verwundeten- und Krankenfürsorge dienenden Heereseinrichtungen finden wir in der Armee im Felde aber noch außerordentlich zahlreiche sanitäre Vorkehrungen, die mehr dem allgemeinen Wohl der Truppe, der Erhaltung der Schlagfertigkeit dienen.

Die Einrichtungen unserer Heeresverwaltung, welche die sanitäre Fürsorge für unsere Leute betreffen, sind zahllos, aber nur wenige davon sind von solch großem allgemeinen Interesse, daß sie im Rahmen dieser kurzen Abhandlung eingehend besprochen werden müßten. Nur ganz kurz erwähnt sein möge, was außer dem bei den ständigen Sanitäts-Formationen an Spezialisten und spezialistischen Einrichtungen vorhanden ist.

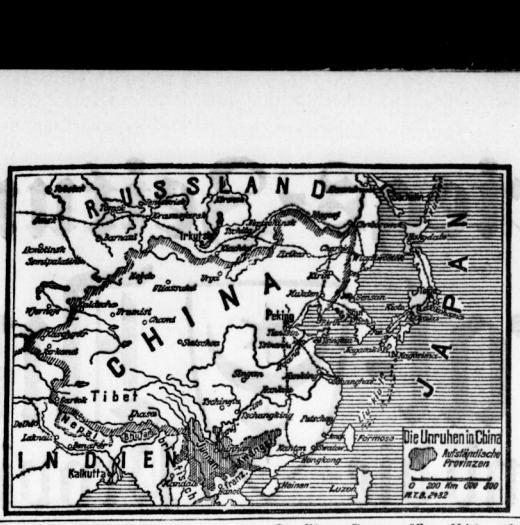
Hierzu gehören die Zahnärzte, welche, falls bei einem Truppenteile auffallend viel Zahnerkrankungen vorkommen, auf Antrag des Truppenarztes aus der Kriegslazarett-Abteilung zur Verfügung gestellt werden.

Wünschen in besonders schwierigen Fällen die Truppenärzte die beratende Unterstützung eines Chirurgen, so muß ein Antrag an den Korpsarzt gehen. Diesem zur Seite steht bei jedem Armeekorps ein „beratender Chirurg", ein Arzt von anerkannt wissenschaftlicher Bedeutung. Er findet seine Tätigkeit im allgemeinen erst in eingerichteten Feldlazaretten oder auf Handverbandplätzen; seine Verwendung befiehlt das Generalkommando auf Vorschlag des Korpsarztes, indes können auch Lazarett-Chefärzte und Etappenärzte den Chirurgen erbitten. Er ist indes nur wissenschaftlich und fachärztlich tätig, operiert event. selbst und gibt bei Meinungsverschiedenheiten den Ausschlag. Nach Beendigung des Feldzuges berichtet er über kriegschirurgische Erfahrungen und Leistungen.

Sind bei einem Truppenteil zahlreiche innere Krankheiten aufgetreten oder sollten Typhus, Cholera usw. auch nur vereinzelt vorkommen, so ist sofort auf Antrag des Regimentsarztes durch den Armeearzt von der Etappe ein beratender Hygieniker heranzuziehen. Dieser, ebenso wie der beratende Chirurg beim Armeekorps, ein Arzt von wissenschaftlicher Bedeutung, ist entscheidend. Er ordnet event. die Anlage eines Seuchenlazaretts — abseits der Hauptmarschstraßen — an. Mitteilung über solche Seuchenfälle dürfen aber erst nach bakteriologischer Untersuchung und sicherer Feststellung gemacht werden, um Beunruhigungen im Heimatlande zu verhindern; bis dahin gehen nur geheime Meldungen durch die vorgesetzten Behörden bis zum Chef des Feld-Sanitäts-Wesens im Großen Hauptquartier.

Ueber Spezialisten jeder Art, die bei den Truppenteilen vorhanden sind, z. B. Laryngologen usw., sind die Aerzte aller Truppen des Armeekorps orientiert, um dieselben durch Vermittlung des Divisionsarztes erforderlichenfalls heranziehen zu lassen.

An spezialistischen Einrichtungen sei noch der vierspännige Feld-Röntgenwagen erwähnt, der erforderlichenfalls vom Truppenarzt direkt beim Etappen-Sanitäts-Depot beantragt werden kann; sowie der zweispännige Trinkwasser-Bereiter des Armeekorps, der, wenn erwünscht, ebenfalls vom Etappen-Sanitäts-Depot herangegogen werden kann. Dieser Apparat liefert je 500 Stundenliter guten, erfrischenden Wassers, ist also selbst dem Abkochen ungenießbaren Wassers durch die Truppen bei weitem vorzuziehen.




Alle diese Einrichtungen für Sonderfälle zeigen uns schon, welchen Wert die Heeresleitung auf den Gesundheitsdienst legt, und wie sehr sie selbst die Forderung der Felddienstordnung beherzigt, welche sagt: Jeder Offizier, Sanitätsoffizier und Beamte hat die Pflicht, den Gesundheitsdienst zu überwachen, und das Verständnis für ihn zu fördern. Sie allein aber gewährleisten auch, daß die Truppe trotz langer Kämpfe dauernd schlagfertig bleibt.

## Heldenhaine.

Von Willy Lange.

Wir wollen für jeden für unser Vaterland Gefallenen eine Eiche in seiner Heimat pflanzen. Eine Lebens-Eiche! Denn nicht ein Ort der Totenklage soll die Eichenpflanzung sein. Als Eichenbäume sollen die Helden weiterleben für uns und in die Jahrhunderte — denn Eichen werden viele hundert Jahre alt! Darum sind es Lebens-Eichen. Darum haben sie nichts mit den Gräbern und Friedhöfen gemein. Für die Helden, die mit „Deutschland, Deutschland über alles" singend in den Kampf zogen, schickt sich ein Lebensmal!

Jahrhunderte lang, in der Zeit der deutschen Stammesverspliitterung ist die Eiche im Volksgefühl zum geschätzten Waldnutzbaum herabgesunken, bis sie seit 1813 zum Einheits-Sinnbild der deutschen Stämme wurde. Als 1871 Frieden wurde, pflanzte man in diesem Sinne der erworbenen Einheit und des erworbenen Kaisertums die Kaisereichen.

Unter der Regierung Kaiser Wilhelms II. ist nach seinen eigenen Worten „aus dem Reich ein Volk geworden." Das Volk zog in den Krieg! Die da wiederkehren, wollen mit uns daheim ein Volksdenkmal ihren Kameraden errichten. Jedem das Gleiche — wie jeder jedem gleich war! Jedem das Seine — wie jeder sein Blut und Leben gab! Jedem ein Lebensmal — denn jeder ist unsterblich! Jedem ein Dankmal — denn Kind und Kindeskinder können immer nur danken! Jedem eine lebendige Bannerpersönlichkeit — eine Heldengabe, die lebender Not der Invaliden, Kinder und Witwen nichts entzieht! Jedem eine Bannerpende — die allen Lebenden, kommenden Geschlechtern Kraft des Mutes und des Körpers spendet!

Das sind die Leitgedanken! In Reih und Glied müssen die Eichen stehen. Also ist jede unregelmäßige Pflanzung oder die „Benutzung" älterer freier Waldbestände ausgeschlossen.

Darum darf nicht aus Mangel an Platz, aus Furcht vor Raumverschwendung eine Ablösung oder ein Divisions-Exempel vorgenommen werden, z. B. nicht für je 25 Gefallene eine Eiche.

Für Stadt und Land sind die Eichenhaine künftig die schönsten und zugleich die billigsten Anlagen für Erholung, Luftverbesserung, Erholung der Beziehungen zur Natur, Arbeitsfähigkeit, Gesundheit, Lebensfreude — unabhängig von der Benutzung als Weihestätten. Je näher sie den Wohngemeinde liegen, desto besser; aber auch entfernte Stellen, nach denen man wandern muß oder alte Leute fahren können, sind geeignet. Der Sonn- und Feiertags-Ausflug soll dorthin gehen. Feste sollen hier gefeiert werden: vaterländische und Volksfeste, Kirchenfeste und die besonderen Ortsfeste, Turnfeste, Schützenfeste und Kriegerfeste!

Im Frühling kann das Auferstehungsfest mit allen kirchlichen Weihemitteln hier gefeiert werden und im Herbste das Erntedankfest nach seiner ernsten Kirchenfeier hier feinen jubelnden Abschluß finden. Da können draußen außerhalb der Hainschranken auf den Spielplätzen allerlei Vergnügtheiten sein, und Burschen und Mädel mögen sich freuen! Und wenn sie dann still im Haine wandern, dann mögen sie sich bewußt sein, wieviel Siegfriede für deutsche Mädchen und Frauen starben, und die Mädchen mögen sich bewußt sein, wie viel sie tun müßten, sich solcher Liebe würdig zu zeigen.

Es ist immer Volksart gewesen, nach dem Ernst der Fröhlichkeit ihr Recht zu lassen. So mag es bleiben. Die Natur ist immer heilig, weil sie unbewußt der Sünde ist, — da braucht es keine kirchlichen Weiehen, die gleichsam die Geschändung von heiligen Hainen in Deutschland erst berechtigt machten! Jeder mag seine heiligsten — und stolzesten und frohesten — Gelöbnisse und Empfindungen in den Hain hineintragen. Wo es üblich ist, z. B. in Süddeutschland, daß die Kirche ihre heiligen Sinnbilder ins Freie bringt, mag es auch weiter geschehen! Da kann eine Kapelle, ein Altar stehen! An anderer Stelle wird es ein Rednerstein sein; an anderer ein Denkstein mit Namen, und die Rednerkanzel wird immer aufgestellt werden, wenn sie gebraucht wird.

Freiheit Deutschlands haben sie erkämpft! Frei muß das Deutschsein von Barrieren, von Sonderheit in Rasse und Glauben, „nur deutsch!"

Dem erhabenen Sinn, dem Deutschland die einzigartige Kraft verdankt, die freudige Hingabe an das Vaterland, dem Worte: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche!" gilt der Mittelpunkt, der Einheitsplatz, die Friedensstätte.

Dem sei sie geweiht, der uns so lange den Frieden gab und doch das Schwert geschliffen hielt, dem, der dem Volk die Treue gehalten, den wir lieb haben, dem Führer der deutschen Stammes-Gemeinschaft: Die Friedenslinde sei die Kaiserlinde, die Heldeneichen scharen sich um sie.

Da es eine frühlingshafte Erhebung war, die Deutschland im Kampfe einte, so soll auch allfährlich ein blühender Frühling von nie gesehener Pracht unter den Eichen seinen Teppich weben, denn Frühlingsblumen ertragen für alle Zeiten den jährlich dichter werdenden Baumschatten. Sie bedürfen bei richtiger Auswahl keiner Pflege, nur jährlich im Herbst wird man gern zur Ergänzung Zwiebeln und Knollen und Samen stecken.

Die Blumenpflanzen müssen abseits rechts und links von Richtwegen und außerhalb des Versammlungsplatzes angesiedelt werden. Kein Baumstamm darf beschädigt oder mit Buchstaben und Zeichen verschnitzt werden. Der Hain muß heilig sein auch im Sinne der Unverletzlichkeit. Es muß — leider — ein Reichsgesetz erlassen werden, welches die Beschädigung der Heldenhaine unter besonders strenge Strafe stellt.

Wo für eine Gemeinde die Zahl der Heldeneichen zu klein sein würde, sollten sich mehrere Gemeinden zu einer Hainpflanzung in mittlerer Lage zusammenschließen. Wo aber dieser Zusammenschluß infolge zu großer Entfernung nicht möglich ist, kann immerhin der Rundplatz um die Linde mit Wall und Graben geschaffen werden. Es ist ja denkbar, daß es Gemeinden gibt, die keinen Angehörigen im Kriege verloren haben! Diese sollten doch nicht minder der großen Erhebung einen Festplatz weihen.

Heilige Eichen, Helden geweiht
Als Ehrenzeichen der großen Zeit!
Hoch sollt ihr ragen und brausend melden
Noch fernen Tagen das Sturmlied der Helden,
Zu deren Gedächtnis ihr Eichen steht,
Und ihr Vermächtnis, das nie verweht:
Fest und treu, wie wir gestanden,
Wacht aufs neu in deutschen Landen
Geschlecht auf Geschlecht, stetig vermehrt,
Das wurzelecht, die Heimat ehrt.

Major Graf Max v. Bethusy-Huc (im Felde).

## Handgranaten.*)

Von Hanns Günther.

Es war im russisch-japanischen Kriege, bei der Belagerung von Port Arthur. Seit 3 Uhr nachmittags unterhielt die japanische Artillerie ein furchtbares Feuer auf die Verschanzungen der Russen. Plötzlich, um 4/6, schwiegen die Geschütze und die Sturmkolonne, das 1. Regiment, trat an. Aber, seltsam, nicht in aufgelösten Schützenlinien, wie es der Regel entspricht, sondern in einer Formation, die seit 100 Jahren von den Schlachtfeldern verschwunden war, die die Theoretiker in Grund und Boden verdammten: aufgeschlossen in einer Frontbreite von zwei Kompagnien, mit gefälltem Bajonett, die Führer mit geschwungenem Degen einige Schritte voraus. Jeden Augenblick glaubte man, die vordersten Reihen von einer Salve weggefegt zu sehen. Aber das Regiment erleichterte den Abhang der feindlichen Stellung, und die russische Artillerie rührte sich nicht. Sie sah die Feinde erst, als sie schon dicht vor der Schanze standen. Da war es zu spät, denn einige Minuten darauf machte die japanische Infanterie die russische Bedienungsmannschaft an ihren Geschützen nieder. Und nun nahm diese Infanterie, wie um das so seltsam begonnene Werk durch ein noch seltsameres zu krönen, den Kampf mit den übrigen feindlichen Truppen mit einer Waffe auf, die noch weiter zurück datierte, als die geschlossene Formation, mit einer Waffe, die um 1800 wegen ihrer Gefährlichkeit für den, der sie führte, fast überall aufgegeben worden war. Sobald eine japanische Kompagnie die Höhe der feindlichen Stellung erreichte, nahmen die Leute das Gewehr in die linke Hand und warfen mit der rechten ihren Gegnern Wurfgeschosse an den Kopf, die man zunächst für Steine hielt. Aber diese Steine zersprangen mit fürchterlichem Krachen, alles zerreißend, verstümmelnd, wegfegend, was Menschliches in ihrer Nähe war. Die ganze Stellung schien plötzlich in eine heulende, krachende Hölle verwandelt zu sein, in der eine Horde wahnsinnig gewordener Teufel tobte. Die ganze seltsame Szene dauerte knapp zehn Minuten. Dann waren alle Russen tot oder gefangen oder auf der Flucht nach Port Arthur hinein.

Die glücklich Entronnenen enthüllten das Geheimnis der Japaner. Mit Dynamit gefüllte Blechbüchsen waren es, die sie verwendet, oder Handgranaten, wie sie der Fachmann nennt.

Um 1427, bei der Verteidigung von Coselmagiore am Po, in Form von mit Schwarzpulver gefüllten Flaschen und Tonkugeln zum ersten Male benutzt, dann langsam vervollkommnet, und besonders tapferen Leuten, den Granatieren (= „Grenadieren"), zur Handhabung anvertraut, waren die Handgranaten im 16., 17. und 18. Jahrhundert in jedem Kriege, insbesondere bei jeder Belagerung zu finden. So wurden bei der Belagerung von Wien durch die Türken im Jahre 1683 nicht weniger als 805 000 Handgranaten geschleudert, und 1686 führte das kaiserliche Heer, das unter Karl von Lothringen bald in den Händen der Türken befindliche Ofen belagerte, 84 000 Handgranaten mit. Bei der Einnahme von Mons und Namur durch Vauban in den Jahren 1691/92 spielten die Handgranaten gleichfalls eine große Rolle. Und im 18. Jahrhundert wurden sie u. a. bei der Belagerung von Bergen op Zoom (1747), Mederes (1759) und Mainz (1793) benutzt.

Die anfänglich zur Herstellung von Handgranaten verwendeten Flaschen, Holz- und Tonkugeln wurden bald durch steinerne ersetzt, die nach ihrer Pulverfüllung rund 1 Kilogramm wogen. Die Zündung wurde durch eine kurz vor dem Wurf in Brand gesetzte Zündschnur oder eine Brandröhre bewirkt. Da dieses Zündverfahren jedoch für den Grenadier sehr gefährlich war, weil die Granaten oft zu früh platzten, suchte man die Brennzünder durch Aufschlagzünder zu ersetzen. Entsprechende Versuche führten aber nicht zum Ziel, da die Zündung häufig versagte. Deshalb mußte man wohl oder übel bei den Brennzündern bleiben, doch brachten die damit verbundenen Gefahren die Waffe mehr und mehr in Mißkredit, so daß sie mit der fortschreitenden Verbesserung der Feuerwaffen langsam verschwand.

Offiziell wurde die Handgranate allerdings erst sehr spät abgeschafft, in Preußen beispielsweise erst um 1885, und in einigen Ländern, so in Frankreich und Rußland, sogar nie. In Wirklichkeit war ihre Anwendung im Feldkrieg aber schon im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts sehr selten geworden, und um 1801 hatte man da, dem Zeugnis der Rotenthalschen „Enzyklopädie der Kriegswissenschaften" zufolge, beinahe überall beiseite gelegt.

Im Festungskriege finden wir sie auch im 19. Jahrhundert noch, beispielsweise bei der Belagerung von Sebastopol im russisch-türkischen Kriege (1854—56). Und im Kolonialkrieg hat man sich ihrer noch 1884 bedient, denn aus diesem Jahre werden Handgranaten bei den englischen Kämpfen im Sudan erwähnt. In den Kriegen von 1864, 1866 und 1870/71 aber wurden auf keiner Seite Handgranaten verwendet, und auch im Burenkrieg hat man von ihrer Anwendung nichts gehört. Um diese Zeit waren sie völlig vergessen und im russisch-japanischen Kriege tauchten sie so unerwartet auf, daß man die uralte Waffe anfangs für etwas völlig Neues hielt.

(Fortsetzung folgt.)

*) Nach der Zeitschrift „Der Krieg" (Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart).

## Kriegsallerlei.

### Pariser Eindrücke.

Ueber die wahre Stimmung in Paris, wie sie im Gegensatz zu den beschönigenden Darstellungen der Pariser Presse in Wirklichkeit ist, sickern von Zeit zu Zeit immer wieder Nachrichten durch. So berichtet in den „Züricher Nachrichten" eine spanische Persönlichkeit aus besten Kreisen, die dieser Tage in der Schweiz ankam und vor ihrer Ankunft einige Zeit in Paris weilte, wo sie seit Jahren intime Beziehungen zu hohen Gesellschaftskreisen hat, ihre Pariser Eindrücke wie folgt:

Es ist eine ganz andere Stimmung, der man in jenen Kreisen begegnet, als diejenige der Pariser Presse, der Regierungspolitiker und der Pariser Straße. Hier herrscht tiefe Entmutigung, Niedergeschlagenheit und Erbitterung. Alle Siegeshoffnung ist geschwunden, und bei aller Verehrung für die tapfere Armee, die in diesen gutunterrichteten Zirkeln herrscht, verhehlt man sich nicht, daß sie ihr Blut für eine verlorene Sache opfern muß. In die Regierung des Herrn Briand hat man dort eher noch weniger Vertrauen als in diejenige des Herrn Viviani, obgleich General Galliéni und Baron Denys Cochin als Angehörige dieser Kreise im Kabinett Briand gelten. Man hört Denys Cochin vielfach tadeln, daß er überhaupt in das Ministerium eintrat. Den Präsidenten Poincaré betrachtet man nicht als Mann der Situation, sondern als ihr Unglück, denn, wäre er ein aufrichtiger Patriot, nur eines zu tun erübrigte, nämlich sofort abzudanken. Es ist bezeichnend, daß man in diesen Kreisen jetzt Caillaux, den bisher Verpönten, für den einzigen Mann hält, den man so stark und geschickt genug betrachtet, um zu retten, was noch zu retten ist, nämlich durch einen ehrenhaften Frieden mit Deutschland ohne Rücksicht auf das Londoner Abkommen. Man hört in diesen Kreisen, sagte die betreffende Persönlichkeit, keinerlei Schmähungen auf Deutschland, höchstens daß man die Schuld an dem großen Unglück auf Bismarck wendet, der 1871 nicht Elsaß-Lothringen hätte nehmen sollen, in welchem Falle es längst zu einem französisch-deutschen Bündnis gegen England gekommen wäre, und sobald England genannt wird, macht sich eine, bis zum Halse geschwollene Erbitterung geltend. Ihm mißt man die ganze Schuld an dem bisher so unglücklichen Verlauf des Krieges und der Aussichtslosigkeit der Lage bei. Harte Urteile hört man auch über Finanzminister Ribot, der dem Lande vorläufige, die Kriegsanleihe sei ein Riesenerfolg, sei die „Siegesanleihe" gewesen, während ihr Ergebnis in Wirklichkeit eine Niederlage war. Mehr als einen bescheidenen Pflichtanteil habe der große französische Besitz nicht gezeichnet, da er die Partie als verloren betrachte, und in die Regierung nicht das leiseste Vertrauen habe. Darum das wahrhaft klägliche Resultat. Was wollen sie, sagte mir eine bekannte Persönlichkeit, man zeichnet doch nicht für England. (Z.)

Wie weit solche subjektive Eindrücke der Wirklichkeit entsprechen, können wir nicht beurteilen, allein es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß die Einsichtigen sich ein Bild der wirklichen Lage zu machen imstande sind.

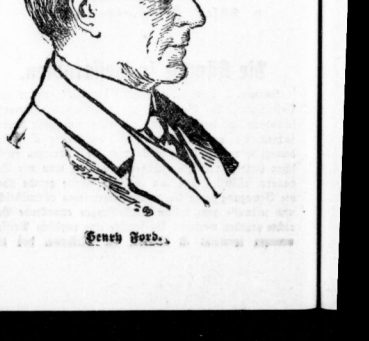
### Der fleischlose Tag in England.

Man erinnert sich noch des Hohnes und Spottes, mit dem England die Einführung der Brotkarte in Deutschland begrüßte, und erst als Bonar Law vor der Verkennung des „Kartoffelbrotgeistes" warnte, verstummten die Spötter. Als wir die fleischlosen Tage einsetzten, war's darüber merkwürdig still im englischen Blätterwald. Das „Warum?" dieser ungewohnten Zurückhaltung kommt jetzt zutage: ein englisches Blatt rückt mit dem Vorschlag heraus, „a meatless day", einen fleischlosen Tag einzuführen. Ja, die „Daily Mail", die die Anregung gibt, nennt die deutsche Einrichtung „vernünftig", gewiß ein Beweis objektiven Urteils gegenüber einer feindlichen Maßnahme, die obendrein den Stempel „made in Germany" trägt. Die „Daily Mail" berechnet den Fleischverbrauch des Landes auf durchschnittlich 2 700 000 Tonnen im Jahre, von denen 1 300 000 Tonnen eingeführt werden. Kämen nun, so folgert sie, die fleischlosen Tage nur einmal wöchentlich zur Durchführung, so könnte damit ein Siebentel, d. h. über 350 000 Tonnen gespart werden, was bei den gegenwärtigen Fleischpreisen eine Geldersparnis von rund 20 Millionen Pfund bedeuten würde. — Also England mit seinen unbeschränkten Nahrungszufuhrmöglichkeiten ist zu zu denselben volkswirtschaftlichen Maßnahmen genötigt, wie Deutschland. In England nötigt allerdings nicht die Knappheit zu Einschränkungen, als vielmehr die schlechte finanzielle Lage des Landes, denn da ein wesentlicher Teil des eingeführten Fleisches nicht aus den Kolonien, sondern aus dem neutralen Ausland stammt, das sich gute Preise dafür zahlen läßt, mindert sich das Volksvermögen auf höchst fühlbare Weise. Für uns liegt jedenfalls eine gewisse Genugtuung darin, daß England gezwungen ist, dem „made in Germany" auch zur Kriegszeit die Anerkennung nicht zu versagen.

Scherzfrage:

Wie beschenkt man am besten gefangene Engländer?

Als Mister ohne Wert. (Bill. Kriegs-Ztg.)



Henry Ford.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191601086/fragment/page=0002